Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1993)

Artikel: Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Familiennamen : kurzer Abriss des Wörterbuchs

Autor: Hammer, Th.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Familiennamen

Kurzer Abriss des Wörterbuchs

Th. A. Hammer

Die eigentlichen Anfänge des Schweizerdeutschen Wörterbuchs reichen in das Jahr 1862 zurück. Damals hielt der Zürcher Stadtbibliothekar Friedrich Staub im Rahmen der Antiquarischen Gesellschaft einen Vortrag über "Wert und Bedeutung des Dialekts", in welchem er den Gedanken äusserte, die in den schweizerdeutschen Dialekten enthaltenen Schätze zu sammeln, auszuwerten und zu publizieren. Deshalb erging noch im gleichen Jahr ein von Staub verfasster "Aufruf betreffend Sammlung eines schweizerdeutschen Wörterbuchs" ans Schweizervolk, und dies mit vollem Erfolg. Binnen kurzem sammelte sich bei der Zentralstelle in Zürich ein gewaltiges Material; jedes Jahr brachte weiteren Zuwachs, und auch die Zahl der Gewährsleute wuchs beständig. Aufgabe der Zentralstelle war es nun, das eingegangene Material zu sichten, vorläufig zu ordnen und soweit nötig zu verzetteln. Um auch möglichst viel Wortmaterial im Satzzusammenhang zu gewinnen, begann man auch die Mundartliteratur zu exzerpieren; ein Verfahren, das heute noch von der Redaktion praktiziert wird. Mehr als 10 Jahre leitete Friedrich Staub, der von Anfang an die Seele des Unternehmens war, diese grosse Arbeit fast allein und auf eigene Kosten. Als aber dann die Anforderungen immer mehr stiegen, sah man, dass die Durchführung eines so grossangelegten Werkes auf weitere Mitarbeiter und öffentliche Gelder angewiesen war. So gesellte sich der 1873 an die Universität Zürich berufene Germanist Prof. Ludwig Tobler als zweiter Redaktor an die Seite Friedrich Staubs, und im Jahr darauf trat Dr. Bruppacher als dritter Mann dazu. Nun wurde es auch möglich, die ältere Sprache ins Programm aufzunehmen. Dies geschah aus der Einsicht heraus, dass ein Wörterbuch auch den historischen Zusammenhang der heutigen Sprache mit derjenigen der früheren Perioden darzulegen habe. So kam für die Zeitspanne zwischen dem 18. und 13. Jahrhundert ein immense Zahl neuer Quellen hinzu. Ausgewertet wurden beispielsweise die Rechtsquellen und Urkundenbücher der deutschen Schweiz, Ratsmanuale und Gerichtsprotokolle, die Werke der Chronisten (etwa von Thüring Frickart, Diepold Schilling, Johannes Stumpf, Aegidius Tschudi, Joachim von Watt, um nur wenige zu nennen), die reiche Theaterliteratur des 16. und 17. Jhs., die Bibelübersetzungen und theologischen Schriften der Reformatoren, die Predigtliteratur, das frühe naturwissenschaftliche Schrifttum, Arznei- und Kochbücher, ja sogar die Verse der mittelhochdeutschen Dichter und Sänger. Natürlich sind auch alle älteren Schweizer Glossare und Wörterbücher ausgewertet. Ab 1895, nachdem bereits die ersten

drei Bände erschienen waren, setzte Prof. Dr. Albert Bachmann dem Werk ein noch anspruchvolleres Ziel, nämlich fortan den gesamten Wortschatz des Schweizerdeutschen in Raum und Zeit darzustellen. Deshalb sind heute im Wörterbuch selbst so verschiedenartige Textsorten erfasst wie Schüler- und Soldatensprache, Sportsprache, Stadtjargons, Mattenenglisch und Jenisch, ebenso die Sonderterminologie von Standes- und Berufssprachen wie diejenige der Jäger und Fischer. Nach Möglichkeit wird überdies versucht, auch den jüngsten Sprachentwicklungen Rechnung zu tragen. Als neuere Beispiele mögen etwa die Artikel *Drögeler* 'Drogensüchtiger' und *tschoggen* bzw. *tschogen*, 'einen Dauerlauf machen' (entlehnt aus englisch *to jog*) dienen. Auch rein umfangmässig blieb diese Oeffnung nicht ohne Auswirkungen. Ursprünglich waren 4 Bände geplant; heute arbeiten wir an Band 15 (Buchstabe W-), und rund 17 sollen es werden.

Von Beginn an wurde auch den Namen eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Vorerst sollten jene Namen (Orts- und Personennamen) aufgenommen werden, die Spuren eines sonst verschwundenen Wortes enthalten oder dann einen Wechsel in der Aussprache dokumentieren. Einbezogen wurden stets auch die Koseformen von Personennamen, z.B. *Arnet* für Arnold, *Oppi/Oeppi* für Jakob oder *Wädel/Wädi* für Walter. Mit der Zunahme des historischen Materials vermehrte sich freilich ebenso die Dokumentation für die Orts- und Personennamen. Eine reichere Namenpräsentation findet sich im Wörterbuch insbesondere ab Band III, was allerdings nicht ausschliesst, dass der an Namen interessierte Leser nicht schon in den ersten drei Bänden fündig werden könnte.

Kurzer Exkurs über die Anordnung der Stichwörter und die Benutzbarkeit des Idiotikons

Als erstes ist zu bedenken, dass schon die Buntheit der mundartlichen Formen ein besonderes Anordnungssystem erheischt. Da *e dicki Tanne* in der Ostschweiz beidemal mit *t*, im Westen aber mit *d*, Wörter wie *Bapir, Bape, Bredig* auch mit *P-* zu hören sind, mussten *d* und *t* (resp. *b* und *p*) unter einem Buchstaben zusammengenommen werden. Wenn, wie z.B. beim Verb 'fliegen', der Vokal stark wechselt (vgl. *flüge, fliege, fläuge, flaige, floige, flige*), so kann natürlich nicht jede Form an ihrer alphabetischen Stelle aufgeführt werden. Der Ansatz richtet sich in solchen Fällen nach der schriftdeutschen, unter Umständen mittelhochdeutschen Gestalt. Wo die Abweichungen noch grösser sind und auch das im allgemeinen stabilere Konsonantengerippe erfassen (vgl. beispielsweise für 'Ameise' *Abbese, Aweissi, Engeisle, Harmeise, Omeisele, Umbeisse, Wurmbasle* usw.) wird dem Leser dadurch entgegengekommen, dass man die wichtigsten Entartungen an ihrer alphabetischen Stelle vermerkt und von dort aus verweist.

Beim Idiotikon kommt jedoch als weitere Eigenart dazu, dass die Wörter nach Sippen, d.h. nach der etymologischen Zusammengehörigkeit eingereiht werden. Nach diesem etymologischen System schliessen sich Zusammensetzungen dem Stamm- bzw. Grundwort an. Der *Fritig* ist also unter *Tag*, das *Vordach* unter *Dach* zu suchen. Diese Anordnung hat ihre unbestreitbaren Vorteile sowohl für den Redaktor als auch den sprachlich interessierten Leser. Der Redaktor kann eine ganze Wortsippe als semantische Einheit in einem Wurf erledigen, der Leser hingegen gewinnt leicht eine Uebersicht über die Gliederung und den Formenbestand dieser Sippe. Wer z.B. wissen will, welche Apfelsorten es bei uns gibt bzw. je gab, braucht bloss die 454 Zusammensetzungen unter *Apfel* nachzuschlagen, wogegen er sie nach dem Normalsystem aus dem vielbändigen Werk mühsam zusammenlesen müsste. Es darf indes eindringlich hervorgehoben werden, dass das ungewöhnliche Anordnungssystem das Werk noch lange nicht zu einem Buch mit sieben Siegeln macht. Zudem ist jeder Heftlieferung eine kurze Anleitung zum Auffinden der Wörter beigegeben. Schliesslich ist noch zu sagen, dass die neueren Bände, d.h. die Bände XII bis XIV, jeweils ein normalalphabetisches Register besitzen und kürzlich von der Redaktion ein "Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I-XI" veröffentlicht wurde. Damit ist der Benutzer mit einem Schlag fast aller Mühsahl des Aufsuchens enthoben, indem er entweder den Registerband (für die in den Bänden I bis XI enthaltenen Stichwörter) oder dann das jeweilige Bandregister (in den Bänden XII bis XIV) zur Hand nimmt, um von dort aus zu dem von ihm gesuchten Ansatz zu gelangen. Wer also, um ein Beispiel zu nennen, etwas über den Namen *Bopp* wissen möchte, greife zum Registerband, wo er auf den Hinweis "Bopp, Name, siehe Band IV, Spalte 1421" stösst. Im Band IV findet er dann am angegebenen Ort den gesuchten Artikel *Bopp*, erfährt, dass es sich um eine Kurzform von Jakob handelt, dass man in Basel auch einen kleinen Knaben *Boppi* nennt und in Schaffhausen *Boppel* als Bezeichnung für einen Einfaltspinsel gebraucht. In der Anmerkung sodann, die stets im Kleindruck an einen Artikel angefügt ist, findet man zudem noch den Hinweis, dass der Geschlechtsname *Bopp* bzw. *Böppli* schon vor 1550 in Hinwil (Kt. Zürich) bezeugt ist.

In welchen Fällen wird der Familienforscher im Wörterbuch fündig?
Am ehesten dürfte dies bei den folgenden Kategorien der Fall sein: Familiennamen, die

1. aus Berufs- oder Standesbezeichnungen gebildet sind;
2. aus Vornamen gebildet sind;
3. aus Bei- oder Uebernamen gebildet sind oder denen sonst ein Sachwort zugrunde liegt;
4. nach der Herkunft oder Wohnstätte benannt sind, wobei hier mit grösseren Einschränkungen zu rechnen ist.

Im folgenden seien zu diesen Kategorien jeweils einige Beispiele aus dem Wörterbuch zitiert. Die jeweilige Band- und Spaltenzahl ist in Klammern hinzugefügt.

Beginnen wir mit Beispielen aus der ersten Gruppe. Unter dem Stichwort *Fer* (Bd. I 904) in der Bedeutung 'Fährmann' stösst man am Ende des Artikels auf den Hinweis 'Fehr', Geschlechtsname Aargau, Luzern, Zürich. Aehnlich ist die Angabe unter *Forster*, 'Förster, Waldhüter; grundherrlicher Beamter zur Beaufsichtigung der Fron- und Bannwälder' (Bd. I 1025), wo ebenfalls am Schluss der Hinweis auf die Verbreitung des Familiennamens in den Kantonen Bern, St. Gallen und Zürich zu finden ist. Dazu darf bemerkt werden, dass in den ersten drei Bänden (enthaltend alle mit Vokal anlautenden sowie die mit den Konsonanten *F-/V-, G-, H-, J-, K-/Ch-, L-* beginnenden Wörter) die Namen meist am Schlusse eines Artikels, sozusagen als Garnitur, aufgeführt sind. Bereits etwas ausführlicher präsentieren sich die Angaben zum Familiennamen *Beck* 'Bäcker' (Bd. IV 1108/9), wo auch historische Formen, zuerst im Sinne eines Beinamens, wie 'Fel. Lips, genannt Beck' 1653, Wettingen, und dann für den Familiennamen selbst, so 1474: 'Hans Beck, von Appenzell bürtig' für einzelne Orte und Gegenden vermerkt werden. Das zeigt, dass das Namenmaterial im Laufe der Jahre stets etwas ergiebiger geworden ist, wobei wir uns immer vor Augen halten müssen, dass ein Wörterbuch nicht die gleiche namenkundliche Leistung erbringen kann wie ein eigentliches Namenbuch. Wie Name und Wort einander trefflich ergänzen können, mag der Artikel *Schädler*, 'Weissküfer, Schreiner' (Bd. VIII 188) dokumentieren, da zur Zeit der Abfassung des Artikels (um 1920) das Wort aktiv nur noch für kleine Teile Deutschbündens und das Sarganserland belegt war. Dank des Namenmaterials liess sich für diese Berufsbezeichnung jedoch eine viel weitere räumliche Verbreitung aufdecken, nämlich für die Kantone Appenzell, St. Gallen, Glarus, Schwyz, Luzern und Basel; dies erst noch mit einer frühen zeitlichen Schichtung, die bis gegen 1300 zurückreicht. Es ist hier also jener Fall eingetreten, bei dem der Benutzer den hauptsächlichen Gehalt des Artikels erst durch die Lektüre der Familiennamen in der Anmerkung erfährt. Aehnliches gilt für den Familiennamen *Trachsler* (Bd. XIV 286). Während das Gattungswort erstmals um 1600 fassbar wird, ist der Name bereits für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeugt, so in Freiburg (1447: 'Peter Tragsler') und fünfzig Jahre später dann in Zürich (1500: 'Heini Trachsler von Ottenbach'). Wie übrigens ein Wörterbuchartikel aufgebaut und wie darin die Behandlung eines Familiennamens dargestellt ist, mag auf Tafel 1 das Beispiel *Dresch* bzw. *Drösch/Trösch* in Bd. XIV, Spalte 1349 zeigen.

Die Usanz, Namen in der Anmerkung zu behandeln, setzte sich, wie bereits gesagt, seit dem Erscheinen von Band IV im Jahre 1901 immer mehr durch. Diese Darstellungsart

Dresch I *Drösch* (bzw. *Tr-*), *-ō-* m., Pl. *Dröschen* (bzw. *Tr-*), *-ō-*; vgl. die Anm.: Drescher B, so Aarb., oAa., Belpb., Goldb., Hk., Jeg., M., Rohrb., Si. (ImOb.), Stdt (Greyerz-Bietenh.), Trubsch., U.; S (JHofst. 1865); Syn. *Drescher. Hütigstags chann en Bür luegen, bis er numen den Tröschen der Lön usenng'schlagen het* BAarb. *Er stellt so-n-en armen Schlufi als Tr. an, einen wo süscht niemer wellen het.* JHofst. 1865. ‚Mit slegen si dü wafen gar und die schilt zehüwen. Man sach die helde blüwen einander sam die tröschen.' Reinfr. ‚10 lb. 4 β d. den troschen, daz sy 47 fiertel korn und habern getroschen hand.' 1462, AALauf. Vogtrechng. ‚Den 4. Jenner hab ich den Jörg für ein Drösch angestelt.' 1769, BAlchenstorf. In der RA. *Ëssen (Ïnpacken) wie-n-en Tr.*, tüchtig, mit großem Appetit essen BoAa., E., Si., Stdt (Greyerz-Bietenh.), U.; Synn. *wie-n-en Heuwbërger* (Bd IV 1559), *wie-n-en Drescher.* S. Bd XIII 118 u. (HRBalmer 1938). Im Dreschvers beim Dreschen zu dritt: s. Sp. 28 o. (BRohrb., Trubsch.), auch BHuttw. (SDS.-Phonogr.). — Vgl. Gr. WB. II 1401 (nur schweiz. Belege); Martin-Lienh. II 766 (unter *Drescher*). Die Länge *-ō-* ist gesichert für BAarb. (Pl.), oAa., Goldb., Jeg., Stdt (‚alt'); vgl. SDS. II 51 ff. Der Ausfall der Pl.-Endung bei den Formen im Dreschvers ist wohl rhythmisch bedingt. Zum Formalen vgl. die Anm. zu *dreschen.* – Als FN. *Trösch* Aa (‚Hans Tr.' 1419, Aa Rq. 1923), so Bremg. (‚Jacob Tr.' 1612, AaBremg. StR.), Zof. (‚Gred Tröschin.' 1479, WMerz 1915); B (‚Hans Tr.' 1539, B RM.), so Aarw. (Bärnd. 1925), Thunst. (Schwz. FNB.); SchNnk. (‚Hanns Tr. was waibel zuo Nüwkilch.' 1330, WWildberger 1917); SSeewen (Schwz. FNB.), ‚Tresch' U, so ‚Erstf., Gösch., Gurtn.' (Schwz. FNB.), Sil. (schon: ‚Brosv Trösch.' um 1523, RHengg. 1940).

Dresch I = Ansatzform, gefolgt von der Mundartform *Drösch* mit den Varianten *Drösch/Trösch*. Nach dem Doppelpunkt: Definition mit Verbreitungsangaben und Synonym.

In Schrägschrift die Mundartbelege, in Normalschrift die Belege aus der älteren Sprache, z.B. Reinfr. = Reinfried von Braunschweig, schweiz. Dichter um 1300 (Abkürzungen laut Quellenverzeichnis).

RA. = Redensart

Im Kleindruck Anmerkungen wie Verweise auf andere Wörterbücher (z.B. Grimm Wörterbuch) und weitere Bemerkungen der Redaktion.

FN. = Familienname(n), mit Verbreitungsangaben, historischen Belegen und Quellenangaben.

treffen wir somit auch beim Stichwort *Peter* (Bd. IV 1840/1) an, wo eben in der genannten Anmerkung auf die weite Verbreitung und frühe Erwähnung des gleichlautenden Familiennamens hingewiesen wird, etwa für Luzern seit dem 14. Jh., für Glarus um 1350, und für St. Gallen um 1480, um nur einige der erwähnten Angaben zu nennen. Darin eingeflochten sind auch die Ableitungen 'Petrig', altes Geschlecht in Einsiedeln und in Nidwalden, oder 'Petersen'. Damit sind wir bei jenen Beispielen angelangt, bei denen der Familienname aus einem Vornamen gebildet wurde. Da im Wörterbuch die Vornamen und deren Spielformen, wie etwa *Nigg* zu Niklaus (Bd. IV 705), *Tschan* zu Jean (Bd. XIV 1743), aufgenommen sind, sind dadurch zahlreiche Familiennamen, die herkunftsmässig auf solchen Vornamen beruhen, im Wörterbuch aufzufinden. So etwa, neben den eben genannten, *Enderli*, Diminutiv zu Andreas (Bd. I 313), *Luder* und *Lutz*, beides Kurzformen zu Ludwig (Bd. III 1102, 1569), *Bächtold* zu Berchtold (Bd. IV 1539), *Bläsi* zu Blasius (Bd. V 152/3), *Roman* zu Romanus (Bd. VI 914), *Stoffel* zu Christoph (Bd. X 1455). Bei *Thomas* (Bd. XII 1812/14) sind folgende Familiennamen anzuschliessen: 'Thoma', namentlich im Gasterland beheimatet 'T(h)om(m)an(n)', besonders gut auch mit historischen Angaben belegt für Bern, Solothurn, Thurgau und Zürich, so beispielsweise für die Stadt Zürich schon 1380 ein 'Heinrich Thommann', des weitern 'T(h)om(m)en', besonders in Baselland stark vertreten, sodann für Bern und Freiburg 'T(h)omi', so im freiburgischen Jetschwil schon 1447 ein 'Willi Tomy'. Hierher gehören natürlich auch die Familiennamen 'Tom(m)eli', 'Tum(m)eli', 'Dum(m)eli(n)', letztere im Thurgau verbreitet, ferner die Zusammensetzung 'Tomamichel', Name einer Familie aus dem Walserdorf Bosco-Gurin im Kt. Tessin. Schwieriger gestaltet sich jedoch die Zuordnung des Namens 'Thamann' bzw. 'Dam(m)an(n)', da in diesem Fall auch die Form *Tann-Mann* im Sinne von 'der am oder im Tann Wohnende' (vgl. Bd. IV 281) hineinspielen kann.

Eine weitere, im Wörterbuch gut dokumentierte Gruppe von Familiennamen umfasst diejenigen, die aus Bei- oder Uebernamen gebildet wurden oder denen sonst ein Sachwort zugrunde liegt. Auf einem ursprünglichen Adjektiv beruhen dabei Namen wie 'Rich', 'Rot', 'Schegg', 'Schwarz', 'Trüeb', 'Wiss' oder 'Stark/Starch', auf einem Substantiv hingegen 'Sommer', 'Schlegel', oder 'Staub'. So erfahren wir z.B. in der Anmerkung zu *rich* (Bd. VI 161), dass *Rich* als Personenname schon früh bezeugt ist, vorerst als Beiname, wie 1218 beim solothurnischen Ritter 'Heinrich der Riche' oder 1309 beim Basler Bürgermeister 'Mathis der Riche'. Als fester Name 'Nicl. Richo' begegnet er uns wenig später, um 1330, in Höngg. Ebenfalls ist auf die Diminutivform 'Richlin' sowie auf die Ableitung, 'Richling' (schon 1518 in Zürich Hottingen und 1525 in Meilen) hinzuweisen. Vielfältige Namennennungen finden sich auch unter *schwarz* (Bd. IX

2200), so u.a. die offenbar nur noch historischen Geschlechtsnamen 'Schwarzmurer', 'Schwarzwäber', 'Schwarzgraf' und 'Schwarzhans', letzterer auch als Name des Teufels, wie dies aus einem in Bremgarten aufgenommenen Verhörprotokoll von 1642 hervorgeht, in welchem eine der Hexerei Angeklagte berichtet: 'Vor ungefähr 15 Jahren seige der bösse Geist, welchen sie Schwarzhenssle geheissen, zue ihren khommen'. Nicht weniger reich an Namenbeispielen ist der Artikel *trüeb* (Bd. XIV 226), wo die weite Verbreitung der Familiennamen 'Trüb, Trüeb und Trüeber' ausserordentlich umfangreich und mit vielen historischen Belegen dargestellt ist. Unter den Substantiven erfahren wir etwa beim Artikel *Staub* (Bd. X 1069), dass *Staub* ursprünglich meist als Zuname eines Müllers gebraucht wurde, ebenso das Diminutiv *Stäubli*, das in Baden als Geschlechtsname schon im 15. Jh. belegt ist. Eine breite Namenpalette zeigt sich auch unter dem Artikel *Turn* 'Turm' (Bd. XIII 1659). Zuerst begegnet er uns in präpositionalen Fügungen wie 'Ab dem Turn', 'Im Turn', 'Vom Turn' oder 'Zem Turn' (1274:' Agnesa zem Turne' in Bern). Bei den Zusammensetzungen sind erwähnt: 'Turnheer, -herr', so u.a. 1486 ein 'Lienhart Turnher' im sanktgallischen Kriessern. Bei den Ableitungen ist der Name 'Turner' gut dokumentiert sowohl in zeitlicher wie in geographischer Hinsicht. Auch der in Ob- und Nidwalden verbreitete Familienname 'Durrer' ist sprachlich hier eingeordnet. Aehnlich unter *Trog* (Bd. XIV 639), wo ebenfalls präpositionale Fügungen 'Im Trog', 'Zum Trog' verzeichnet sind, sodann die weiteren Namen 'Trog' (speziell im Aargau verbreitet), 'Troger' (u.a. 1405 in St. Gallen bezeugt), 'Trogmann' und 'Trogmacher' behandelt sind.

Freilich finden sich auch Familiennamen, die auf Verwandschaftsnamen zurückgehen, im Wörterbuch, beispielsweise *Brueder* bzw. *Bruederer* (Bd. V 417) oder *Näf, Nef* 'Enkel' (Bd. IV 677). Dort ist auch der folgende Beleg aus der Zürcher Bibelübersetzung von 1531/48 zitiert: 'Abdon hatt 40 sün und 30 näfen'. Weiter findet man diejenigen, die auf einem Tiernamen beruhen, wie *Bär* (Bd. IV 1451), *Leu* (Bd. III 950) oder *Wey, Wei* (Bd. XV 59), letzterer erscheint urkundlich früh genannt in Luzern 1244: 'Chuonradus Wigo', in Augst 1352: 'Wernher und Claus Wige', in Meilen 1467: 'Rudolff Wyg', in Hünenberg 1416: 'Jäckli Wiye'.

Damit wären wir bei jener Handvoll Beispiele angelangt, bei denen dem Familiennamen die Herkunft oder die Wohnstätte als Benennungsmotiv zugrunde liegt. Wie schon angedeutet, gibt darüber das Wörterbuch nur beschränkt Auskunft, da einerseits Orts- und Flurnamen nur unter gewissen Gesichtspunkten in ihm Aufnahme finden und andererseits das entsprechende Namenmaterial auch nicht vollständig vorhanden ist. So fehlt - um ein Beispiel zu erwähnen - beim Artikel *Stein* (Bd. XI 754 ff.) der appenzellische

Flurname *Rechstein*, und somit ist auch der Familienname *Rechsteiner* durch die Maschen des Wörterbuchs geschlüpft. Dies im Gegensatz zum Familiennamen *Schurtanner*, da beim Artikel *Tannen* der Flurname *Schur-Tannen* aufgeführt und dabei vermerkt ist, dass hier ebenfalls der Familienname *Schurtanner* anzuschliessen sei. Zahlreicher sind wiederum jene Familiennamen im Wörterbuch vertreten, welche mit Namenwörtern verknüpft werden können, denen noch ein gewisser appellativischer Charakter eigen ist, wie etwa *Gass* (Bd. II 451), *Grueb* (Bd. II 693), *Brach* (Bd. V 309), *Brüel* (Bd. V 594) oder *Schlatt* (Bd. IX 762). Folgerichtig sind jeweils bei diesen Artikeln auch die jeweiligen Familiennamen erwähnt, so *Gasser* und *Gassmann* zu *Gass*; *Gruber*, *Grübler* und *Grubenmann* zu *Grueb*; *Bracher* und *Brachli* zu *Brach*; *Brüelmann* zu *Brüel*; *Schlatter* zu *Schlatt*. Als letztes Beispiel in dieser Gruppe diene der Artikel *Düring*, Thüringer (Bd. XIII 1410). Das Wort selbst ist nur durch den folgenden Beleg des St. Galler Humanisten Vadian im Wörterbuch vertreten: 'Mönch Lampert, der ein Töring gewesen'. Diesem Beleg fügt sich jedoch ein grösserer namenkundlicher Exkurs an, in welchem sich u.a. frühe Nennungen der Familiennamen *Dörig* und *Düring* ausfindig machen lassen.

Zum Schluss sei noch auf eine formale Eigenheit aufmerksam gemacht. Wie wir schon mehrfach gesehen haben, können wir unter einem Stichwort oft Namen mit verschiedenen Wortbildungselementen auffinden. Es kann sich dabei um Diminutivformen, um Substantive, die mit Ableitungsendungen erweitert wurden, oder um Zusammensetzungen handeln. So treffen wir beim Artikel *Stud/Studen* (Bd. XI 1342) auf folgende Familiennamen: Einmal die Diminutivformen 'Studlin' und *Stüdli*, letztere belegt für Jonschwil, die Stadt St. Gallen und das Toggenburg; daneben - so im Kt. Solothurn - auch *Stüdeli*. Darauf folgt, mit der Ableitungsssilbe *-er*, der Familienname *Studer*, gefolgt von jenen Ortsangaben, an denen er häufig bezeugt ist, und versehen mit den entsprechenden historischen Belegen. Daran reihen sich Namen mit andern Ableitungssilben, wie die auf *-ach* (*Studach*), auf *-i(n)ger* (*Studiger*) und *-iner* (*Studiner*). Zuletzt dann die Zusammensetzungen wie *Studenmann* oder der nur noch historisch belegte Personenname 'Studengast', so 1280 in Zürich. Eine ähnliche Personennamenvielfalt, die auf grammatikalischen Kriterien beruht, treffen wir - um ein letztes Beispiel zu zitieren - unter dem Artikel *Diet*, 'Volk, Leute' (Bd. XIII 2071) an. Zuerst die sogenannten Vollformen *Diethelm*, *Dietrich* und, nur historisch nachgewiesen, 'Dietegen', sodann die Kurzform *Diet* sowie - als eigentliche Kurzformen zu Diethelm - *Dietli*, *Dietsch* und *Dietschi*. Des weiteren folgen *Diez* bzw. *Diezi* und die Zusammensetzung *Dietschmann*. Eine dritte Gruppe bilden die unter den Assimilations- und Reduktionsformen eingereihten Personennamen wie *Dietel*, *Dieter* und *Diepold* sowie der Familienname *Diem*,

Kurzform aus 'Dietmund', 'Dietmar' oder gar aus 'Dietmann'. Begreiflicherweise beanspruchen gerade solche Kurzformen wie *Diem* oder *Dietsch*, bei denen der etymologische Zusammenhang mit dem Stamm *Diet* auf den ersten und vielleicht auch auf den zweiten Blick nicht mehr erkennbar ist, zum Auffinden im Wörterbuch etwas Geduld und Beharrungsvermögen und manchmal auch etwas sprachspielerische Phantasie. Und gewisse detektivische Qualitäten zeichnen ja nicht zuletzt auch den guten Genealogen aus.

Abschliessend können wir festhalten:

1. Der Familienforscher findet im Wörterbuch weitgehend eine sichere etymologische Zuordnung bzw. Erklärung eines Familiennamens.
2. Darüber hinaus findet er frühe historische Belege eines Namens sowie Angaben über dessen örtliche oder regionale Streuung.
3. Wird er zum Teil auf weitere Fach- und Quellenliteratur verwiesen.

Quellen:

-- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. I bis XIV, Frauenfeld 1881 bis 1987. Bd. XV, Lieferung 189 ff., Frauenfeld 1988 ff.

-- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I-XI, Frauenfeld 1990.

-- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Quellen- und Abkürzungsverzeichnis. Dritte und nachgeführte Auflage, Frauenfeld 1980.